

Mein Aufenthalt in der Ukraine, in Kiew im Sommer 2006

Erstmal möchte ich mich vorstellen. Mein Name ist Philip, ich bin 17 Jahre und gehe in die 12te Klasse.

Um Missverständnisse zu vermeiden muss ich noch dazusagen, dass meine Russisch-Kenntnisse nur minimal waren. Ich konnte etwas schreiben und lesen, das und ein paar Vokabeln war so ziemlich alles.

Im Sommer habe ich in Kiew einen dreiwöchigen Russischkurs absolviert. Wie kam es dazu? Wieso gerade Kiew und wieso gerade Russisch?

Für mich war es so, dass, als ich die Sprache zum ersten Mal gehört habe, mir ihr Klang gefallen hat. Obwohl ich kein Wort verstand hat sie mich fasziniert. Ab da war es mein Ziel, Russisch zu lernen.

Also habe ich mich über das Internet informiert, was es auf dem Gebiet der Russisch-Sprachschulen so für Angebote gab, und wo es diese gab.

Am Ende entschied ich mich für Ambergh in Kiew. Dort wollte ich alleine leben und lernen. Kiew war auch aus dem Grund eine gute Wahl für mich, da meine Stiefmutter aus Kiew kommt und ihre Familie dort wohnt. So hatte ich also wann immer ich Fragen oder Probleme hatte, Ansprechpartner (also Familie) vor Ort.

Ein interessantes Gefühl. In Kiew würde ich zum ersten Mal alleine leben und das nicht einmal in Deutschland, wo ich die Sprache spreche, sondern in Kiew, wo ich so gut wie keine Erfahrungen mit der russischen Sprache und gar keine mit der ukrainischen Sprache hatte. Aber ich war froh. Das würde ein echtes Abenteuer werden.

Ich flog mit meinem Vater und meiner Stiefmutter nach Kiew. Er flog am nächsten Tag zurück, sie nach einer Woche.

Adreii holte uns (also mich, meinen Vater und meine Stiefmutter) vom Flughafen ab, brachte uns zur Schule, stellte uns Gela vor (welcher mich gleich einem Test unterzog, der mein Leben nachhaltig beeinflussen sollte). Er fragte mich, ob ich bereit sei, mir den Arsch aufzureißen (ob ich bereit sei, alles mir Menschenmögliche zu tun). Also Hausaufgaben und Wiederholungen) und fleißig zu sein. Ich bejahte und damit begann die Odyssee des intensivsten Lernens, das ich je erlebte.

Nachdem das besprochen war, brachte Andrei uns zu der Wohnung, in der ich leben sollte. Sie bestand aus einem Wohnzimmer, das mit zwei Schlafsofas, Büchern und einem Fernseher ausgestattet war, einer Küche und einem Schlafzimmer.

Dann konnte das Leben ja losgehen!

Montag wurde ich abgeholt von einem anderen Andrei, er zeigte mir den Weg zur Schule. Dort angekommen traf ich Hiroko, eine Japanerin, die mit mir den Kurs besuchen würde.

Der Unterricht begann immer um 9.30 oder 10 Uhr und dann wurde Russisch gesprochen. Anfangs konnten wir Gela fragen, was dieses oder jenes Wort auf Russisch heißt, in der letzten Woche nicht mehr. Und es stimmte. Alles, was wir sagen wollten konnten wir mit Hängen und Würgen auch auf Russisch sagen.

Dazu muss man aber sagen: Ohne Fleiß kein Preis. Gela hatte sehr gute Lehrmethoden. Zuerst gab

er uns Karten. Leere Visitenkarten. Die Vokabeln, die wir in Unterricht von der Tafel abgeschrieben hatten, übertrugen wir auf diese Kärtchen und übten sie so lange, bis wir sie konnten. Ich kann mich solange unterhalten (oder es versuchen), solange ich mein Gegenüber verstehe. Bei Gela war das kein Problem. Er sprach sehr laut. Für Lernende sehr gut, denke ich. Etwas anderes kam noch dazu: die Hausaufgaben. Meine Höchstzeit waren vier oder 5 Stunden. Dann war es schon spät abends und ich war sehr müde.

Zu dem Kartenprinzip muss ich sagen dass ich es zwar kannte, aber bisher immer zu faul war, es anzuwenden. Nicht so dieses Mal. Dieses Mal war ich enthusiastisch, wenn nicht sogar euphorisch. Als ich am Mittwoch das erste Mal alleine zur Schule fahren sollte tat ich genau, was mir gesagt wurde, ich stieg in den Mini Bus, der mich eigentlich zur Schule bringen sollte. Ich landete in der Peripherie von Kiew und das schlimmste war, ich konnte mich nicht verständigen (mit zwei bis drei Wörtern und natürlich mit Gestik und Mimik und Händen und Füßen).

Also irgendwo in der hintersten Ecke Kiews hat mich der Busfahrer rausgeschmissen und es dauerte ca.10 Minuten, bis ich begriff, dass hier die Busse eine Kreisroute haben und nicht immer nur (wie bei uns) von A nach B und von B nach A fahren. Ich fuhr also zurück und kam glücklich bei meinem Ziel an. Von da an waren mir diese Minibusse absolut suspekt. Ich beschloss also zu laufen.

Ich wohnte nahe beim Zirkus welcher am Rande des Zentrums liegt. Die Schule lag in der Mitte des Zentrums der Stadt. Je nachdem, welchen Weg ich wählte (anfangs verlief ich mich, ging durch das Botschaftenviertel, am goldenen Tor vorbei und dann am Hreschatik entlang). Sobald ich mich besser auskannte, wanderte ich durch die Terrasse Schevschenko. Zu beiden Seiten fuhren Autos, in der Mitte ist ein Weg mit Gras und Bäumen rechts und links. Trotz der vielen Autos und des ganzen Lärms sehr malerisch und idyllisch – hört sich vielleicht komisch an. Stellt es Euch so vor: rund um mich tost Hektik, Autos hupen, rasen schnell aneinander vorbei und ich, inmitten des ganzen, umgeben von Grün, ohne Hektik, ganz in Ruhe.

Ich passierte jeden Tag die Universität, erhaschte einen Blick auf den Bahnhof, ein komplett neues Gebäude. Schön, sehr schön! Der Weg endet, man kommt bei einer Lenin Statue an, zur linken ist ein Mister Snek, Fastfood, sehr lecker und preiswert.

Weiter geradeaus ist der Besarabski Markt (neugierig, wie ich bin, war ich auch dort). Es ist ein riesiger Markt, wo du freie Auswahl hast zwischen Enten/Gänsen, jeglichem Tier oder Federvieh. Die Fische kann man sich dort auch aussuchen.

Die lebten sogar noch und schwammen nichts ahnend in ihren Aquarien. Obst konnte man da auch kriegen. Ein großer Teil war für Blumen reserviert.

Auf dieses Thema komme ich gleich noch zu sprechen.

Gehen wir in Gedanken kurz zur Statue von Großväterchen Lenin zurück, der dort würdevoll auf seinem Sockel steht (und eine Taube hat sich auf seinem Kopf verewigt. RESPEKTLOS!! :))!)

Wenn man auf den Besarrabski Markt zugeht, muss man unweigerlich die Treppen runtergehen.

Dort befindet sich Metrograd. Die unterirdische Shoppingmall des Hreschatik.

Ich habe mir das ein wenig genauer angeguckt und festgestellt, dass das alles zwar schön und protzig aussieht, aber den ganzen Tag in dem künstlichen Licht, da hätte ich keine Lust zu.

Außerdem war alles, was es da unten gab, unglaublich teuer. Vielleicht nicht so teuer, aber für den Westen realistische Preise, würde ich sagen.

Der Hreschatik, die Hauptstraße von Kiew. Ein echtes Vorzeigeobjekt. Ein Laden am anderen, hohe, schöne, protzige Häuser, eine BREITE Straße und auch hier wieder: sehr idyllisch dort spazieren zu gehen. So lernt man eine Stadt auf jeden Fall kennen. Zu Fuß!

Kommen wir zum vorhin schon einmal angeschnittenen Thema Blumen. An jeder Ecke & überall kann man entweder ein Großmütterchen einzelne Blumen verkaufen sehen oder dort sind größere Stände.

Für mich hat das zuerst überhaupt keinen Sinn gemacht. In Deutschland gibt es keine so ausgeprägte Blumenkultur. In der ehemaligen Sowjetunion, so habe ich mir sagen lassen, sei das Sitte. Und kaum hatte ich diese Information erhalten fielen mir hier und da Männer auf, die Blumen

kauften. Eine, oder drei, aber niemals gerade Zahlen. Das indiziert einen Todesfall. Man lernt eine ganze Menge, wenn man ab und zu nachfragt.

Nun könnte ja der Eindruck entstanden sein, bei dem bisherigen Unterricht würde mir wohl bald langweilig werden. Aber das Gegenteil war der Fall. Pavel, der Sohn des Bruders meiner Stiefmutter kam oft vorbei; ich bekam von ihm eine Kiewer Sim-karte und war auf diese Weise überall erreichbar. Anfangs zeigte er mir wovon er meinte, dass es interessant sei für mich zu sehen. Und, meine sehr geehrten Damen und Herren, glauben Sie mir, das war nicht gerade wenig! Einmal sind wir sogar von meiner Wohnung aus bis nach Lavra (berühmtes Kloster) spaziert, am Parlament vorbei, am Stadion Dynamo Kiew, immer bergauf. Doch verstehen sie mich nicht falsch. Zu Fuß gehen war genau, was ich wollte. Der beste Weg, sich zu orientieren.

Von Hiroko, meiner japanischen Mitstudierenden habe ich bisher wenig erzählt. Ob das Leiden positiv oder negativ ist, besser man hat jemanden, der mitleidet. Das ist unheimlich motivierend.

Sie war gut doppelt so alt wie ich und ihr Plan war, an der Universität (genau, direkt an meinem täglichen Schulweg gelegen) am Fremdspracheninstitut für zwei Jahre Japanisch zu lehren. Sie hat hart gekämpft. Ihr größtes Problem war nicht die Motivation oder irgendetwas in der Art. Ihr größtes Problem war die Aussprache. Während es mir unendlich Spaß machte, mit größtmöglichem russischen Akzent zu sprechen, hatte sie damit echte Probleme.

Nichtsdestotrotz ackerten wir beide wie die Verrückten. Das war aber eher eine Abendsbeschäftigung. Tagsüber, nach der Schule, wenn ich mich nicht mit Pavel verabredet hatte, würde ich mich mit Hiroko etwas unternehmen.

Wir erkundeten uns unbekannte Märkte und versuchten uns gegenseitig bei unserer NUR (soweit möglich) russischen Kommunikation zu helfen und unter die Arme zu greifen.

Einmal kaufte ich einen Anzug mit ihr zusammen und als ich das nächste Mal mit Pavel loszog kaufte ich den Rest dazu. Eine komplett feine Kombination.

Ein Sprichwort besagt, dass durch jede Sprache, die man erlernt, man eine Seele dazu gewinnt. Sprachen als Brücken zwischen Menschen. Das hört sich natürlich positiv an. Aber ist es das? Meistens schon, manchmal nicht. Wenn ich mich mit Pavel unterhielt versuchte ich es auf Russisch, wenn er es nicht sofort verstand, würden wir auf Englisch reden weil wir es beide beherrschen. Und natürlich weil es nicht so anstrengend ist. Also die Brücke der Kommunikation, die durch Englisch geschaffen wurde, verhindert die Russische, sich zu entwickeln und zu entfalten.

Ich habe noch gar nicht die Besuche bei meiner Stiefoma erwähnt.

Das erste Mal war ich mit Pavel da und sie hat etwas Leckeres gekocht. Danach ging ich allein hin und nahm mir ein wenig Zeit. Und so langsam kommt man ins Plaudern. Wissen Sie, was es für ein Erlebnis ist wenn man auf einmal realisiert, dass man Sachen von sich geben kann, von denen man vor zwei Wochen noch keine Ahnung hatte?? Es ist großartig!

Pavel wollte mich eigentlich einigen seiner Schulfreunde vorstellen. Doch keine Chance. Alle hatten über den Sommer Kiew verlassen. Deshalb traf ich nicht so viele neue Leute. Aber damit hatte ich auch kein Problem.

Ein großer Unterschied ist die Luft. Wenn man Kiew sieht, ist es eigentlich ganz Grün doch die Luft dort ist wirklich schlecht.

Zynisch oder sarkastisch könnte man meinen Aufenthalt einen großen Lungenzug nennen obwohl ich nicht rauche.

Doch zum Ende meiner Zeit in Kiew nahm ich die schlechte Luft schon gar nicht mehr wahr. So schnell passt man sich an.

Ich habe noch gar nichts von meinen Essgewohnheiten erzählt.
Die erste Woche war ich einfach zu faul, mich um etwas zu kümmern.
Ich besorgte mir deshalb Tomaten oder Orangen, aß eine Frucht zu jeder Speise und Müsli.
Irgendwann hatte ich davon genug. Ich entdeckte Pelmeni und Smetana (so etwas wie saure Sahne,
wie gemacht für Pelmeni). Diese aß ich drei- bis viermal am Tag. So lecker und auch so leicht
zuzubereiten.

Das was mein Aufenthalt in Kiew.
Ich hoffe es hat Ihnen gefallen.
Für mich war es ein genialer Urlaub!!!

Philip Seifert
Daverdener Str. 7
28327 Bremen
Deutschland